

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 32

Artikel: Lautstärketest
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-610933>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Polizeiliches Warten auf bessere Zeiten

Polizisten und Polizeibehörden, namentlich in Zürich, scheinen nicht aus der Zone der Kritik herauszukommen. Unablässig tauchen Fragen der Verhältnismässigkeit zwischen Auftrag und eingesetzten Mitteln auf. Voreilige Verbundenheitsbezeugungen der Justiz bringen sie auch nicht aus dem Schussfeld, und so wird immer wieder das Thema Vertrauen in polizeiliche und gerichtliche Instanzen zur Diskussion gestellt. Jüngst im Zusammenhang mit den beiden tödlich verunfallten Motorradfahrern, die wegen übersetzter Geschwindigkeit und Nichttragens des Schutzhelms von der Polizei mit Blaulicht, Sirene und Waffendrohung verfolgt worden waren.

Doch warum nicht Polizisten selbst zu Wort kommen lassen? Warum nicht sozusagen in ihrem Dienstzimmer herumhorchen, oder in ihrer eigenen Gazette? Ein Beispiel also. Da zitierte die Fachzeitung «Der Polizeibeamte» aus den PBV-Nachrichten des Polizeibeamten-Verbandes der Stadt Zürich nachstehende «Begebenheit»:

«Letztes Jahr waren zwei Stadtpolizisten, die zwecks Rekrutierung von jungen Leuten für die Stadtpolizei nach Afrika geschickt worden waren, mit folgender Geschichte zurückgekehrt: Als die beiden Polizisten an einer Oase vorbeikamen, sahen sie auf einer schönen, schlanken Palme einen schönen, grossen Affen sitzen. Sie beobachteten den Affen auf der Palme eine Weile, und dann sagte der eine zum anderen: «Du, wenn du diesen Affen zum Lachen bringst, so gebe ich dir 50 Franken.» (Nichts leichter als das), antwortete der andere und kletterte auf die Palme zum Affen. Er tuschelte ihm etwas ins Ohr, worauf der Affe laut zu lachen anfing und fast nicht mehr aufhören wollte. (Wenn du ihn nun zum Weinen bringst, zahle ich dir nochmals 50 Franken), sagte darauf der erste zum Gewinner. Dieser,

weil er im Fitnesstraining, das alle drei Monate stattfindet, immer mitgemacht hatte, kletterte nochmals auf die hohe Palme und flüsterte wieder mit dem Affen, was diesen prompt zum Weinen brachte. Nun hatte der Verlierer genug. Er bot seinem Kollegen, wenn er nochmals auf die Palme kletterte und den Affen zum Weglaufen bewegen könne, weitere 100 Franken an. Nun kletterte der andere Polizist wieder auf die Palme und tuschelte dem Affen erneut etwas ins Ohr, worauf dieser, wie vom Polizisten gebissen, die Palme verliess und weggrannte, dass nur noch eine Staubwolke zu sehen war. Die 200 Franken bezahlend, fragte nun der Verlierer den grossen Kletterer, was er denn alles dem Affen ins Ohr geflüstert habe. (Nun), gab der zur Antwort: (Das erste Mal sagte ich ihm, dass ich bei der Stadtpolizei Zürich arbeite, worauf er lachte. Das zweite Mal gab ich ihm an, was ich verdiene, worauf er zu weinen anfing. Das dritte Mal aber erklärte ich ihm, dass wir bei der Stadtpolizei Zürich dringend Leute brauchen würden. Darauf rannte der Affe weg.)»

«Der Polizeibeamte» meinte zu dieser Story, gewiss müsse man auch über die eigenen Fehler lachen können. Der Witz an sich sei höchst amüsant, jedoch im gegenwärtigen Zeitpunkt gefährlich, (ist er doch dazu geeignet, den ohnehin schwerster Strapazierung ausgesetzten Korpsgeist zu untergraben ... Auch für die Angehörigen der weit über Gebühr kritisierten Stadtpolizei Zürich werden wieder bessere Zeiten kommen).

Wenn ich bedenke, dass das zwölf Jahre zurückliegt («Der Polizeibeamte», 25.9. 1970), frage ich, ob der richtige Zeitpunkt überhaupt je kommt. Man könnte doch polizeiliche, sogar humorvolle Selbstbespiegelung etwas fleissiger, herzhafter und weniger ängstlich für zeitgerecht erklären.

Oder was hindert daran?

Der heitere Schnappschuss



Photo pin

Hände hoch!

Jetzt fährt auch den Stühlen schon der Schreck in die Lehnen ... (aufgenommen im Schaufenster eines Basler Möbelgeschäfts).

Das Dementi

Es stimmt nicht, dass alle Begriffe aus der guten, alten Zeit, wie z. B. Ferien im Sinne von Erholung, Nichtstun, Ruhe, völlig passé sind. Es soll jetzt sogar Ferienorte geben, welche mit dem alt/neuen Slogan «Entspannung und Abschalten» werben und die damit eine Marktlücke entdeckt haben.

Irgendwie beginnt sich nämlich die Erkenntnis durchzusetzen, dass der Austausch Arbeitsstress gegen Ferienstress nicht unbedingt der Weisheit letzter Schluss ist. Auf jeden Fall sollte man nicht mehr als drei Hobbykurse pro Tag belegen, sechs Sportarten gleichzeitig ausüben und auch die Teilnahme an Mondschein-Ausflügen, Berggipfelmorgenessen, Schönheitskonkurrenzen, Seitensprungmeisterschaften oder Besichtigungsfahrten eher etwas einschränken. Schtämchugge

Lautstärketest

Beweis, dass der Radio zu laut eingestellt ist: Wenn Heino «Leise rieselt der Schnee» singt – und der Gips von der Decke zu rieseln beginnt ...

Boris

Äther-Blüten

Aus der Radiofassung des Cabaret-Programms «Kai Zyt – Staizyt!» gepflückt: «Die Leute kaufen sich mit Geld, das nicht ihnen gehört, Dinge, die sie nicht brauchen, um Menschen zu ärgern, die sie nicht mögen ...»

Ohohr

Werner Reiser

KURZNACHRUF

Sie kam sich oft vor wie eine Autobahnbrücke im freien Feld.
Sie wusste nicht, ob sie eine Ruine oder ein zukünftiges Verbindungsstück war.

LUFTSEILBAHN
Chäserrugg
UNTERWASSER

Ein Erlebnis täglich bis 24. Oktober!